



**200 JAHRE  
ST. JAKOBUSKIRCHE  
IN GROSSAUHEIM**



1767

1967

## Großbauheims St. Jakobus-Kirche

Seit nunmehr 200 Jahren dient die St. Jakobuskirche in Großbauheim der Katholischen Kirchengemeinde und ihrem Herrn. Sie bildete in dieser Zeit den Mittelpunkt der dörflichen Gemeinschaft und das bauliche Kleinod der heutigen Stadt.

War seinerzeit schon das Bauholz von der Gemeinde gestellt worden, so hat sich die enge Verbundenheit dieser Kirche mit allen Bürgern über die Zeiten hinweg erhalten.

Ihre Turmspitze birgt seit 1950 neben der Kupfer-  
tafel aus dem Jahre 1767 eine Urkunde über die Restaurierung, die von dem damaligen Gemeindepfarrer, Geistlichem Rat Anton Dunkel, und Bürgermeister Rudolf Weber unterzeichnet ist.

Nicht von ungefähr sind auch die Jakobusmuscheln über dem Mainzer Rad zum wesentlichen Bestandteil des Großbauheimer Stadtwappens geworden.

So ist die Feier des 200-jährigen Bestehens dieses Gotteshauses ein Ereignis, das die ganze Stadt angeht.

Der Magistrat möchte deshalb bei dieser Gelegenheit die in zwei Jahrhunderten gewachsene Verbundenheit bekräftigen und der Katholischen Kirchengemeinde Glück sowie eine gesegnete Zukunft wünschen.

Großbauheim, im Juli 1967

Der Magistrat der Stadt Großbauheim  
K ä m m e r e r, Bürgermeister

## St. Jakobus-Kirche in Großbauheim 1767–1967

In bescheidener Form, aber in großer Freude wollen wir in Großbauheim die 200 Jahrfeier der St. Jakobuskirche begehen.

Warum Freude, warum Jubiläum?

Demütig und horchend sich der Vergangenheit zuwenden. Die „alte Kirche“ ist mit Großbauheim geworden und Großbauheim ist an ihr gewachsen, räumlich und geistig. Schaut nur auf den Stadtplan von heute, wie die Straßen und Häuser des alten Auheim sich um die Kirche legen. Denn diese Kirche mit ihren 200 Jahren weist noch über sich selbst zurück in die Vergangenheit. Schon 1331 muß eine Kirche hier gestanden haben, und auch dieses Jahr ist nicht erster Beginn, sondern weist weiter zurück. Macht das nicht demütig und froh und — neugierig im wahrsten Sinn des Wortes? Wie mag das alles gewesen sein in den verschiedenen Jahrhunderten? Und nun steht dieses Gotteshaus seit 200 Jahren als Zeugnis des Glaubens, des Lebensmutes und der Lebensfreude, der Opferkraft und des Zusammenhaltes einer kleinen Gemeinde. Ungefähr 30 Jahre vorher war der heute noch als Bauwerk respektable Pfarrhof gebaut worden.

Vergangenheit erkennen, heißt einmal stehen bleiben, heißt nachdenken, anerkennen, sich freuen und wieder Mut fassen. Die Zeit des Barock, die nach Jahren der Kriege, der Krankheiten und Hungersnöte so herrliche Werke schuf, bleibt immer eine zukunftsweisende, die Menschen erhebende Zeit. Das ist auch Sinn der 200 Jahrfeier. Darum sind wir den Brüdern Heinrich und Karl Kurzschinkel so dankbar, daß sie uns in der vorliegenden Schrift wieder eine so willkommene Jubiläumsgabe geschenkt haben.

Großbauheim, im Juli 1967

Atzert, Pfr.  
Geistl. Rat

# 200-JAHRFEIER der St. Jakobuskirche zu Großauheim

*Bemerkung: Diese Ausarbeitung ist die gekürzte Wiedergabe einer von der Katholischen Pfarrgemeinde Großauheim zur 1150-Jahrfeier von Großauheim im Jahre 1956 herausgegebenen (aber heute vergriffenen) Schrift über die Geschichte der hiesigen St. Jakobuskirche.*

*Die Ausführungen wurden durch weitere, bisher unveröffentlichte Beiträge über Grabstätten, Grabmäler, Glocken, Turmuhr und Kirchhof ergänzt.*

Die St. Jakobuskirche der Kath. Pfarrgemeinde Großauheim blickt in diesem Jahre auf ihr 200jähriges Bestehen zurück. St. Jakob wird gemeinhin die „alte“ Kirche genannt, im Gegensatz zur neuen, der St. Paulskirche, die vor genau 60 Jahren als zweites Gotteshaus der Pfarrei errichtet wurde. Freilich bezieht sich die 200-Jahrfeier auf die heutige barocke Kirche St. Jakob, die ja Großauheims schönes und wertvolles Kulturdenkmal darstellt. Diesem Gotteshaus waren schon andere Kirchenbauten vorausgegangen. Daher ist es angebracht, auf die Geschichte der Jakobuskirche bis zu ihren Anfängen zurückzugehen. Eine erste urkundliche Nachricht über eine Kirche oder Kapelle enthält ein Urbar (Grundbuch) der Deutsch-Ordens-Commende Sachsenhausen vom Jahre 1331 über Güter in Awhem prope Hanawe (Auheim bei Hanau), in dem es (unter anderem) heißt: „2 jug. (Joch, Morgen) Acker hinderme Kirchhove.“ In der Wolkenburg-Urkunde des Jahres 1342 verzeichnet das Kloster Seligenstadt 1½ jugera Ackerland in unmittelbarer Nähe der Jakobuskirche im Bereich der heutigen Taubengasse bis zur Hauptstraße. Durch den Text der Urkunden ist klar bewiesen, daß eine Kirche da war. Ein eigener Geistlicher erscheint in dem Pfarrer „Konrad von Auheim“, der sich im Jahre 1334 im Streit um eine Korngülde (Abgabe von Getreide an die Herrschaft) als Schiedsrichter betätigt. Allerdings könnte hier auch Klein-Auheim gemeint sein. Erst 100 Jahre danach — 1439 — tritt urkundlich mit „Her Johan gylmann pherer zü auhen“ erneut ein eigener Pfarrer für Großauheim auf, der eine den Kleinen Zehnten betreffende Abmachung in das „meß buch der phar Kirchen

zü auhen“ einträgt. Handschriften aus 1482 und 1483 weisen aber die kleine Kirche wiederum als Filiale der Pfarrkirche von Niedersteinheim aus. Sie wird Kapelle des hl. Jakob genannt, der ein Rektor (Leiter) vorsteht.

Jakobus ist der große Pilgerheilige des Frühmittelalters, dessen Grabeskirche in Compostela/Spanien Ziel der Wallfahrten aus allen Ländern Europas war. Der Kapelle, die an der Zubringerstraße für Jakobus-Wallfahrer vom Obermain nach der großen Pilgerherberge in Frankfurt(M) gelegen war, wurde am 20.9.1500 ein Ablaß von 100 Tagen gewährt. Das will besagen, daß der Kapelle eine gewisse Bedeutung zukam. 1513 lesen wir in einer Steinheimer Urkunde von D. Friedrichen Fabri als dem „pharher zu yenseyt Awheim“ (von Steinheim aus gesehen). Das Filialverhältnis zu Steinheim kehrt indessen noch mehreremal wieder, bis Großauheim Ende des 16. Jahrhunderts für dauernd kirchlich selbständig wird.

Über die bauliche Vergangenheit der Jakobuskirche fließen die Quellen recht spärlich. Wie die heutige Kirche, so stand auch die Kapelle in der West-Ostrichtung. Um sie herum lag der Totenhof, der sog. Kirchhof, und dieser war von einer hohen Mauer umschlossen. Bald nach Beginn des Dreißigjährigen Krieges, im Jahre 1622, erlitt die kleine Kirche während der Kämpfe zwischen kaiserlichen Truppen und den Braunschweigern bei Hanau schwere Schäden. Sie wurde seit 1628 größer wieder aufgebaut und am 14. Sonntag nach dem Dreifaltigkeitsfest 1631 durch den Vertreter des Mainzer Erzbischofs, des Koadjutors Christophen von Erfurt, zu Ehren der Heiligen Jakobus und Valentinus eingeweiht. Im neugeweihten Gotteshaus spendete der Bischof am gleichen Tage das Sakrament der Firmung an die Firmlinge von Großauheim und Großkrotzenburg.

Der Kirchturm selbst hatte den großen Krieg überstanden. Nach dem Hanauer Historiker Bernhard (siehe Zimmermann, Hanau Stadt und Land, Seite 803) war der Turm bis zur Spitze aus Bruchsteinen gemauert und von einem Zinnenkranz umgeben, hatte also Ähnlichkeit mit dem noch vorhandenen Wehrturm in Bruchköbel oder dem Turm der Klosterkirche Wolfgang in der Bulau. Das stimmt auch mit dem alten Kirchen-Inventarium von 1832 überein, in dem es heißt, daß der alte Turm „spitzig und von weißer Farbe“ gewesen sei. Auf alten Lageplänen des

16. bis 18. Jahrhunderts ist zwar die Kirche zu erkennen, doch lassen sich aus den undeutlichen Darstellungen kaum Rückschlüsse auf ihr Aussehen ziehen. Es steht aber fest, daß sich die Sakristei hinter dem Chor befand und der Turm an der Südwand der Kirche bei der Langgasse als „Glockenhaus“ angebaut war.

### Die heutige Jakobuskirche

Das im Jahre 1631 seiner Bestimmung übergebene Gotteshaus reichte schon seit der Mitte des 18. Jahrhunderts für die größer gewordene Gemeinde nicht mehr aus. Die Seelenzahl wird um diese Zeit mit 738 angegeben. Auch muß die Kirche baufällig gewesen sein. Schon 1754 reisen Pfarrer, Schultheiß und Bürgermeister wegen des Kirchbaues nach Aschaffenburg. Ferner macht ein nicht näher bekannter Johs. Georg Dreyling in gleicher Sache Gänge nach Amorbach und Mainz. Indessen verzögerte sich der Baubeginn wegen des Siebenjährigen Krieges bis zum Anfang des Jahres 1766. Erst nachdem der Ortspfarrer P. Clemens Dürr am 26. 1. dieses Jahres dem Erzbischöfl. Generalvikariat zu Mainz berichtet hatte, daß Kirchgänger durch den Absturz von Gesimsteilen beinahe verunglückt wären, erging der Auftrag zum Abbruch der Kirche. Dem Hofrat und Steinheimer Amtskeller Heinrich Wentzel war die Bauaufsicht übertragen. Weil die neue Kirche bis an die Straßenfront der Langgasse zu stehen kam, mußte auch die hier verlaufende alte Kirchhofmauer abgebrochen werden. Am 22. Mai 1766 wurde der Grundstein für den Neubau gelegt, und zwar im Mauerwerk an der Langgasse. Ende des Jahres stand der Rohbau der Kirche da, Innenausbau und Turm folgten im Jahre darauf. Letzterer bekam seinen Platz über der verbleibenden Sakristei; diese stellt somit heute den ältesten Teil der Kirche dar. Maurer und Steinmetze waren größtenteils Fremde. Fuhren und Handlangerdienste leisteten die Bürger, und die Gemeinde gab das Holz dazu. Das Steinmaterial wurde von Miltenberg zu Schiff hierhergebracht. Die Gesamtkosten des Baues sollen 10 000 Gulden (1 G = 1,71 Mk) betragen haben. Diese Mitteilungen sind dem Kircheninventar des Pfarrers Ferrari von 1832 (Pfarrarchiv) entnommen, das auch über die kirchl. Einrichtungsgegenstände Aufschluß gibt.

Erbauer der barocken Jakobuskirche war der in Creglingen

(Tauber) geborene und in Amorbach selbsthafte Baumeister Christian Wolf. Er ist auch der Erbauer der Sandkirche zu Aschaffenburg (1756) und der Wallfahrtskirche zu Watterbach bei Amorbach. Seine Zeitgenossen nennen ihn einen „ruhmvollen Baumeister.“ Beim Bau der Stadtpfarrkirche zu Amorbach war er seit 1751 als Maurer — und Steinmetzmeister tätig.

In einem Visitationsbericht aus dem Jahre 1784 heißt es über den Neubau der Jakobuskirche: „Die Kirch liegt annehmlich, präsentiert sich in der Form oben und unten an dem Moynstrom.“ Sieben Jahrzehnte nach ihrer Erbauung konnte auch diese Kirche die Gläubigen nicht mehr fassen. Deshalb trug man sich mit dem Gedanken, die Kirche durch Seitenschiffe zu erweitern oder die vorhandene Empore zu vergrößern. Nach einem Bericht des Pfarrers Dotter vom 15. 6. 1854 entschied sich die Gemeinde damals für den Ausbau der Orgelbühne, weil — abgesehen von den höheren Kosten — ein Erweiterungsbau „das schöne Äußere der Kirche entstellen würde.“

Noch einmal drohte der Kirche Gefahr, verunstaltet zu werden, als es in den Jahren 1900/04 darum ging, der Raumnot durch Erweiterung der Jakobuskirche oder durch einen Neubau an anderer Stelle abzuwehren. In den damals schwebenden Verhandlungen über die Ablösung der fiskalischen Baulast des Chores der Kirche ließ der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten zu Berlin durch den Regierungspräsidenten von Kassel in einem Schreiben an das Generalvikariat zu Fulda vom 7. 3. 1902 wissen, daß „bei großer Einfachheit die Kirche doch so eigenartig und in allen Details so sorgfältig durchgebildet sei, daß sie nicht unerheblichen Denkmalswerth besitze. Es wäre erwünscht, wenn sie in ihren bisherigen Verhältnissen erhalten werden könne.“ Diese Beurteilung trug sehr dazu bei, daß die Jakobuskirche erhalten blieb und stattdessen in den Jahren 1905/1907 die St. Paulskirche entstand.

Bei aller Schlichtheit des Äußeren von St. Jakob zeichnen sich die abgewogenen Verhältnisse von Schiff, Chor und Turm ab. Charakteristisch ist der formschöne Turm — das Wahrzeichen Großauheims. In Höhe des Chorfirstes geht der viereckige Unterbau durch Abkantung der Seiten ins Achteck über. Diese polygone Grundform behält der Turm für das Kuppeldach bei, das in einer Laterne endet.

Letztere leitet über zur zierlichen Zwiebelhaube, die sich im Turmknauf fortsetzt und in dem kunstvoll verschlungenen eisernen, doppelarmigen Turmkreuz und dem Wetterhahn darüber ausmündet. Den Übergang der Bauglieder vermitteln schieferbedeckte Steingesimse.

Hervorhebenswert ist ferner die Frontansicht der Langgasse in ihrer reichen Gliederung und dem leicht geschwungenen Giebel, der in Schneckenverzierungen ausläuft, dann die beiderseits des zugemauerten Rundfensters stehenden Urnen, sowie der Barockrahmen des einstigen Hauptportals. Dieses trug einstmals als Bekrönung in einem von Emblemen umgebenen Wappenschild das Mainzer Rad.

Zu dem hochgelegenen Portal führte eine doppelseitige Sandsteintreppe. Ihre Brüstung bestand ursprünglich aus eckigen Balusterchen, die auf den Sattelsteinen der Vormauer saßen und als oberen Abschluß eine Steinbank trugen. Den Treppenabsatz zierte eine Balustrade aus den gleichen Säulchen wie die der Treppe. Hier stand auf einem Votivstein das Bild des hl. Nepomuk. Der Stein trägt die allerdings kaum noch lesbare Inschrift der Stiftung: Zu Ehren / des Heiligen Math. / Ioannes Nepomach / Patron und Schützer / der Ehren / haben dieses Bild se / tzen lassen / Ioan Adam Ruch (Rauch) / und Anna Maria / seine Hausfrau / Ao 1735. Darunter war die große Schriftplatte: ANNO DOMINI MDCCLXVII (1767) eingelassen. Diese Platte befindet sich jetzt im Mauerwerk der Kirche an der Stelle der ehemaligen Treppe, der Votivstein aber in der Kirchhofmauer rechts daneben. Die Statue selbst erhielt ihren Platz im Tür Rahmen des ehemaligen Hauptportals auf dem dahingebachten Rest der Treppenbalustrade. Die alte Treppenanlage wurde im Jahre 1915 abgebrochen. An ihre Stelle traten die heutigen Treppenaufgänge zu beiden Seiten der Kirche. Bei der Gelegenheit wurden die altersgrauen Umfassungsmauern des Kirchhofs an der Langgasse abgetragen und durch neue mit Eisengeländern ersetzt. Sowohl das Aussehen der Kirchenfassade als auch der Blick durch die Langgasse sind durch den Verlust der Freitrepppe stark beeinträchtigt.

Die Statue des hl. Nepomuk, die ja um 30 Jahre älter war als die jetzige Kirche, hatte vermutlich ihren ersten Platz vor der alten Kirchhofmauer an der Stelle, wo das Hochwasser des Mains den tiefstgelegenen Teil der Langgasse

bespülte. Nepomuk wurde als Helfer bei Wassernot angerufen. Aber man verehrte ihn auch als Beschützer der Ehre des Nächsten. In Andachtsbüchern des 18. Jahrhunderts finden wir eine Litanei zum hl. Nepomuk, dem „Sonderbaren (besonderen) Patrons deren, die in Gefahr (sind) ihre Ehr, guten Namens (zu verlieren) und in Aengstigkeit des Gewissens seynd.“ Die nahezu lebensgroße Statue gehört zu den auf Brücken und an Wassern stehenden Bildwerken des fränkischen Mittel- und Untermain. Sie wird von Kunstkennern sehr geschätzt und ist — ebenso wie die Jakobuskirche und das alte Rathaus — im Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler von Dehio-Gall aufgenommen.

### Wiederherstellung der Kirche in den Jahren 1950 - 55

Die Jakobuskirche hatte bei den Ereignissen der März tage 1945 beträchtliche Schäden erlitten. Zudem lagen die letzten großen Instandsetzungen schon Jahrzehnte, die des Kircheninneren gar 65 Jahre zurück. Zunächst wurde der Turm im Jahre 1950 einer Hauptreparatur unterzogen. Im Innern mußte das Balkenwerk teilweise erneuert werden. Die Kuppeln erhielten neue Sparren mit Verschalung und wurden neu beschiefert. Kupferblech und Walzblei dienten zur Verkleidung der Laterne und zum Abdichten von Ecken wie Gesimsen. Kreuz und Wetterhahn erhielten neue Vergoldung. Der Turmknauf bekam einen Blattgoldbelag. In der Kugel befand sich ein kupferes Täfelchen aus der Erbauungszeit mit der getriebenen Inschrift: HERR AMTSKELLER HENRICUS WENTZEL. PFARRER P. CLEMENS DURR. CHRISTIAN WOLFF BAUMEISTER v. AMMERBACH. M. JACOB SEELER KUPFERSCHMIDT VON NEV HANAU. 1767. Ihm wurde in einer Bleihülle eine Pergamenturkunde beigegeben, die an die Wiederherstellung des Turmes erinnert und die Unterschriften von Pfarrer Anton Dunkel und Bürgermeister Rudolf Weber trägt. Auch das Kirchendach wurde seit 1953 erneuert, während das Äußere der Kirche ein neues Farbgewand erhielt, wie schon der Turm 3 Jahre vorher.

Den Außenarbeiten schloß sich die Instandsetzung und künstlerische Neugestaltung des Kircheninneren an. Bei der Bedeutung, welche das Gotteshaus als wertvolles Bau- und Kulturdenkmal hat, wurden alle Innenarbeiten unter Mitwirkung der staatlichen Kunst- und Denkmalpflege in Ge-

meinschaft mit dem künstlerischen Leiter der Gesamtreinigung, Prof. Dr. Meyer-Speer, und dem Architekten Dr. Guffleich ausgeführt. Die Konservierung und farbliche Gestaltung der Inneneinrichtung lag in den Händen von Kunstmalern und Restauratoren Wölfel und Sohn — Langenselbold. Bevor mit diesen Arbeiten begonnen werden konnte, mußte erst die 1854 weit in die Kirche vorgebaute Orgelbühne zurückgenommen werden. Über die so zeitraubende und schwierige, aber so gut gelungene Restaurierung vermag nur der Fachmann zu berichten. Hier jedoch soll allgemein einiges über Altäre und die sonstige Einrichtung des Gotteshauses gesagt werden.

In dem einschiffigen lichten Kirchenraum fällt der Blick des Eintretenden gleich auf den **Hochaltar**. Er bietet in seinem nicht überladenen, aber markanten Holzaufbau ein Bild von Klarheit und Geschlossenheit. Der Altar stammt aus dem Bartholomäusstift zu Frankfurt (M) und wurde 1768 von einem Auheimer Bürger der Jakobuskirche geschenkt. Bei der Restaurierung — 1955 — konnte aus einer schlecht lesbaren Inschrift die Jahreszahl 1672 entziffert werden, die auf die Zeit der Entstehung hinweist. Den Altar flankieren feingearbeitete Holzstatuen der Apostelfürsten Petrus und Paulus; darüber die Skulpturen der Heiligen Jakobus und Valentinus von 1698, die sich in ihrem Wert mit den darunter stehenden Figuren nicht messen können. Sankt Valentinus ist der zweite Kirchenheilige und wird als Fürbitter in schwerer Krankheit (bes. der Fallsucht) angerufen. Das Altarblatt „Mariä Verherrlichung“ in der Mitte des Hochaltars entstammt der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, darüber das ansprechende Bild des Kirchenheiligen Jakobus aber dem Jahre 1863 (gemalt von F. Geibel - Kesselstadt). Eine kleine Kostbarkeit bildet die Alabastergruppe einer Kreuzigung aus dem 17. Jahrhundert in der Sakristei. In Aufbau und Gestaltung passen sich dem Hochaltar die in den Eckwinkeln des Kirchenschiffes stehenden beiden **Nebenaltäre** an. Den Muttergottes-Altar zur Linken erwarb die Kirche im Jahre 1731 „laut Akkord für 40 Gulden.“ In der Altarnische steht die altherwürdige Holzplastik Maria mit dem Kinde und Zepter. Sie „verrät in ihrer zwar etwas bäuerlichen Gestaltung ein außerordentlich künstlerisches Gefühl“ (Restaurator Wölfel). Sicherlich kam die Statue mit dem Altar in die Kirche. Der Nepomuk-Altar soll der neubauten Kirche aus dem Würzburgischen geschenkt worden sein und wurde in der Klosterwerkstätte

zu Seligenstadt dem Muttergottes-Altar weitgehend angepaßt.

Als das schönste und wertvollste Stück der Kirche sehen Kunstsachverständige die holzgefertigte und mit Schnitzwerk verzierte **Kanzel** an. Sie trägt auf ihrem Baldachin vor einem Strahlenkreise die Weltkugel und das Pelikansymbol. Der Name des Künstlers ist nicht bekannt.

Eine Besonderheit bilden die **Gerichtsstühle** im Chor für den Schultheißen und die Mitglieder des Auheimer Gerichts, das während der kurmainzischen Zeit bestand. Solches Gestühl befand sich auch schon in der vorherigen Kirche.

Ferner sei hingewiesen auf die beiden barocken **Beichtstühle**, die aus dem aufgelösten Kloster Rockenberg (Kr. Friedberg/H.) stammen und der Kirche 1810 geschenkt wurden. Bemerkenswert ist noch der **Taufstein** mit Engelskopf aus dem Jahre 1659, der in seiner siebeneckigen Form die Gaben des Hl. Geistes versinnbildet. Zwei Fahnensteine stammen aus dem Jahre 1653.

In wirkungsvollem Prospekt zeigt sich die herrlich klingende **Orgel** von Östreich — Oberbimbach, 1836, die noch das altbewährte System Schleifladen besitzt. Sie hat 20 Register auf 2 Manualen und Pedal.

Die geschweifte Kommunionbank aus Eichenholz sowie die Kirchenbänke sind tüchtige Arbeiten von Großbauheimer Handwerkern aus der Erbauungszeit der Kirche.

### Grabstätten und Grabmäler in der Kirche

In vergangenen Jahrhunderten diente die Kirche oft als Begräbnisstätte hochangesehener Personen, vor allem solcher, die als deutsche oder französische Offiziere in Hanau gefallen oder an ihren Verwundungen gestorben waren, aber als Katholiken nicht dort in geweihter Erde beigesetzt werden konnten. Als bei der Restaurierung der Kirche im Jahre 1955 der 1831 eingebrachte Holzfußboden (von 1863) entfernt wurde, traten die alten Grabstätten im Chor, vor den Seitenaltären und in der Mitte des Schiffes wieder zu Tage. Zum Teil waren sie durch kleine Kreuze in den Sandsteinplatten gekennzeichnet, außerdem deutete eingesunkenes Erdreich auf darunterliegende Gräber und gemauerte Grüfte hin. Über zwei von ihnen brach während der Bauarbeiten die Gruftdecke ein, und zwar einmal

vor dem BMV-Altar und dann am linken Chorgestühl nahe der Kommunionbank. Hierbei kamen die Särge mit den Gebeinen zum Vorschein, doch wurden nähere Feststellungen nicht getroffen. Schon in früheren Jahren hatte sich das Erdreich über den Gräbern gesenkt, so daß z. B. 1800, 1811, 1821 und 1863 der Fußboden an vielen Stellen mit Sand aufgefüllt und neu geplattet werden mußte.

Das älteste Totenbuch der Pfarrei (1628-1807) enthält Eintragungen über 12 Beisetzungen im Innern des Gotteshauses. Hinzu kommt die Grabstätte des Prinzen Wallerstein, der 1816 in der Kirche beigesetzt wurde. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß sie auch aus den Jahrzehnten vor 1628 birgt, worauf die am rechten Chorgestühl liegende Grabplatte mit der noch in schwachen Umrissen erkennbaren Gestalt eines Ritters hinweist.

Das Totenregister nennt als erste Beisetzung die des Vizehauptmanns Erasmus Langenberger. Er wurde am 17. 2. 1630 im Chor der damals im Wiederaufbau befindlichen Kirche „bei den Fenstern“ begraben. Anno 1685 bettete man den im 27. Lebensjahre zu Hanau verstorbenen italienischen Bürger Joh. Bapt. Balasso an einem nicht näher bezeichneten Platz zur ewigen Ruhe, während zur Zeit des Österreichischen Erbfolgekrieges im August 1744 Claudius de Ferre, Registrator generalis in britischen Diensten, sein Grab in der Mitte der Kirche erhielt. In der Zeit des Siebenjährigen Krieges (1758, 1759, 1762) fanden fünf hochstehende Angehörige der französischen Armee im Kirchenraum ihre letzte Ruhestätte.

Im Jahre 1769 wurden vor dem Muttergottes-Altar und dem Nepomuk-Altar zwei angesehene Frauen beigesetzt. Nahe dem Altar B.M.V. befindet sich auch das Grab der am 3. 6. 1787 zu Hanau verstorbenen Freifrau von Canitz, geborene von Kutzleben. Und an einem nicht näher bezeichneten Platz der Kirche wölbt sich die Gruft der drei Jahre später verewigten Baroness Theresia Leopoldine de Heyles. Schließlich liegt mündlichen Nachrichten zufolge auf der rechten Seite des Schiffes zwischen dem ersten und zweiten Fenster der am 29. 7. 1810 verstorbene Auheimer Pfarrer Jakob Metzler begraben.

Über dem linken Chorgestühl weist die Inschrift einer Marmorplatte darauf hin, daß hier der am 1. 1. 1758 in Hanau verstorbene Markgraf von Chetardie, Kommandeur der französischen Armee im Siebenjährigen Kriege, begraben liegt.

Die Grabplatte im Fußboden links vom Hochaltar deckt die Gruft des am 30. 10. 1813 in der Schlacht bei Hanau gefallenen bayr. Majors im 3. Chevauxlegers-Regiment Franz Ludwig, Prinz zu Oettingen-Oettingen und Oettingen-Wallerstein, Hohenbaldern und Zoetern. Der Prinz lag zunächst im Kirchhof begraben, wurde aber drei Jahre später gehoben und erhielt seine Ruhestätte im Innern der Kirche. Es wäre angebracht, den das Grabgewölbe überdeckenden, die Inschrift tragenden Sandstein durch ein flaches Gitterwerk vor Beschädigung zu schützen. Das eigentliche Grabmal des Prinzen aus schwarzem Marmor enthält den Nachruf der fürstlichen Familie in lateinischen Großbuchstaben und das Familienwappen mit der Fürstenkrone. Das Wappen wird von der Fürstl. Wallersteinischen Archivverwaltung wie folgt beschrieben: „Das Wappen dürfte dem Kampfschild der alten Grafen von Oettingen nachgebildet sein, der demnach blau war, mit gelb und rot gefärbtem Pelz (in der Form von aufrechten und gestürzten Eisenhüten) eingefast und mit zwei schräg gekreuzten silbernen Spangen zur Verstärkung des Schildes ausgestattet. Der goldene Herzschild mit der Z-förmigen Wolfsangel ist das Wappen der Herren von Soetern.“ Die Sanduhr im unteren Teil des Epitaphs wie das bärtige Haupt des Chronos darunter sind beides Sinnbilder der Vergänglichkeit.

Das Grabmal befand sich ursprünglich an der Chorrückwand links vom Hochaltar und hat bei der Neugestaltung der Kirche im Jahre 1955 einen Platz im Kirchenschiff gegenüber der Kanzel erhalten.

### Glocken, Turmuhr

Die erste Nachricht von **Glocken** im Turm der St. Jakobuskirche entstammt der auf uns überkommenen, aber unvollständigen und unklaren Inschrift der 1650 gegossenen Glocke: „In sanctor...: Jacobi et Valentini Patron... Ecclesia Me fecit anno 1650 maiori Auheim. Me fieri curmant Mich. Katzmeier.“ Die Übersetzung könnte lauten: Zu (Ehren) der hl. Patrone Jakobus und Valentinus machte (man) mich für die Kirche zu Großauheim. Ich entstand unter den Händen von Mich. Katzmeier. Ob diese Glocke schon eine Vorgängerin hatte, konnte nicht ermittelt werden. In den Kirchenrechnungen erscheinen seit 1653 Ausgaben für Glockenstränge, Riemen zum Klöppel und Baumöl, aber nur für eine Glocke. Erstmals 1661 wird zu dem Riemen für die eine Glocke auch ein solcher „zur großen

Glocke "beschafft. Demnach bestand das Geläute spätestens von diesem Jahre ab aus zwei Glocken. Die „große“ Glocke sollte aber schon seit 1746 umgegossen werden, da sie während der kriegerischen Ereignisse jener Zeit (Osterr. Erbfolgekrieg, Truppendurchmärsche, starke Besatzung im Ort, Kriegsschanze in der Gemarkung) durch vieles Läuten schadhafte geworden war. Aber erst 1749 führte Glockengießer J. P. Bach von Windecken den Umguß durch. Bach besaß die Gießerei erst seit der Mitte der 40er Jahre, so daß die Glocke zu seinen ersten Arbeiten gehörte. Diese Glocke hängt noch heute im Turm. Auch sie wurde, wie die etwas mißlungene und daher nachstehend textlich ergänzte Inschrift aussagt, auf die Namen der beiden Kirchenpatrone getauft: „Der hl. Jakobus und der hl. Valentinus, die Patrone der Kirche in Großauheim. Johann Nikolaus Sebastian Huth, Gerichtsschöffe. In Gottes Namen floß ich, Johann Peter Bach Windecken goß mich für die Gemeinde Auheim 1749“. Die Jahreszahl 1749 ist mit einem scharfen Gegenstand eingeritzt. Auf dem Glockenmantel ist ferner reliefartig die Gestalt des Bischofs Valentinus und die gen Himmel auffahrende Gottesmutter dargestellt. Die Glocke ist etwa 65 cm hoch, hat 68 cm Durchmesser, wiegt 175 Kilo und klingt im Ton b. Sie kostete 199 Gulden. Im Jahre 1955 erhielt die Glocke elektrischen Antrieb.

Gleichzeitig mit der Erweiterung der Chorbühne im Jahre 1854 erhielt die Kirche noch eine dritte, größere Glocke, die Anna-Glocke, mit dem Ton g. Sie wurde durch den Glockengießer Ph. J. Bach-Windecken zum Preise von 1200 Gulden gegossen. Die Glocke wog etwa 600 Kilo und trug die Inschrift: Anna, angeschafft von der Gemeinde Großauheim und getauft Anna. 23.7.1854. Die vorhandenen beiden Glocken mußten umgejocht werden, um für die neue Glocke Platz zu schaffen. Jedoch mußte sie oben im Turm geläutet werden, weil der Glockenstrang wegen einer Wendeltreppe nicht in die Sakristei heruntergeführt werden konnte.

Die kleine Glocke tat über 220 Jahre ihren Dienst, bis sie 1883 einen Sprung bekam, wodurch — wie es in einem Bericht heißt — „das sonst so schöne Geläute bedeutend beeinträchtigt wird“. Aus dem alten Glockengut goß der letzte Glockengießer der Familie Bach, Philipp Heinrich, im Jahre darauf eine neue Glocke mit dem Ton cis zum Preise von 275 Mark. Am 17.3.1884 wurde sie durch

den damaligen Hilfsgeistlichen Kaplan Ney zu Ehren der schon genannten Kirchenheiligen geweiht. Allzulange sollte sie aber nicht im Turm verbleiben. Im Kriegsjahr 1917 enteignete die Heeresverwaltung diese Glocke und die Anna-Glocke dazu für die Herstellung von Granatringen. Beide Glocken wurden vom Turm herabgeholt und standen noch längere Zeit auf Abruf im Freien. Beim Verladen quetschte sich einer der Soldaten den Finger ab.

Übriggeblieben war die b-Glocke aus dem Jahre 1749, die nun durch Jahrzehnte etwas wehmütig über die Dächer des alten Auheim läutete. Nach dem 2. Weltkrieg wurde von Gläubigen des öfteren der Wunsch geäußert, wieder ein vollständiges Geläute zu besitzen. Inzwischen war auch die Jakobuskirche durch die zunehmende Seelenzahl wieder mehr in den Mittelpunkt religiösen Lebens gerückt. Deshalb setzte sich Pfarrer Atzert mit Nachdruck dafür ein, das Geläute um zwei weitere Glocken zu ergänzen. Ein aus freiwilligen Beiträgen der Gläubigen und Kollekten gebildeter Grundstock reichte hin, um im Jahre 1961 der Beschaffung von Glocken näherzutreten. In gemeinsamen Beratungen des Glockensachverständigen für die Diözese Fulda mit der Glockengießerei F. W. Schilling — Heidelberg wurde die Tonfolge as, b und des (früher g, b, cis) ausgewählt, die dem Gloria-Motiv entspricht. Am 28.7.1961 wurden die Glocken in Gegenwart einer Gruppe von interessierten Katholiken unter Führung des Pfarrers in Heidelberg gegossen. Zur Weihe am Sonntag, dem 20.8., waren die Glocken im Chor der festlich geschmückten Jakobuskirche aufgehängt. In Anwesenheit geladener Gäste und der zahlreich erschienenen Gläubigen weihte Dechant Heid von Somborn die große Glocke auf den Namen der hl. Mutter Anna und die kleine auf den Namen des Erzengels Michael.

Die große Glocke im Gewicht von 600 kg, 98 cm Höhe, 97 cm  $\phi$ , im Ton as hat die Inschrift: Gloria Dei et pax Christi. Großauheim 1961. Sancta Anna ora pro nobis. (= Herrlichkeit Gottes und Friede Christi. Heilige Anna, bitte für uns.)

Die kleine Glocke (Toten-Glocke) im Gewicht von 230 kg, 73 cm Höhe, 71 cm  $\phi$ , im Ton des trägt die Inschrift: Sanctus Michael repraesentet eas in lucem sanctam. Großauheim 1961. (= Sankt Michael geleite sie in das heilige Licht.)

Am folgenden Tage wurden die Glocken in den Turm hinaufgezogen und beiderseits der vorhandenen alten b-Glocke aufgehängt. Den Bau der elektrischen Läuteanlage besorgte die Herforder Lätemaschinenfabrik. Der Glockensachverständige Domorganist Erich Ackermann — Fulda prüfte am 6.9. das Geläute. In seinem Gutachten hebt er den herrlichen reinen Klang der beiden neuen Glocken hervor, die mit dem „Primon und der Terz der alten Glocke genauestens übereinstimmen.“ Die große Glocke schwingt 135 sec. lang nach, die kleine Glocke des 83sec. Leider schnitt die mittlere, die b-Glocke, wegen ihres „wirren Oberton-Aufbaues“ (Glockenprüfer) nicht günstig ab. Immerhin, die Glocke hat 218 Jahre ihre Pflicht getan, und wir wollen ihr ehrwürdiges Alter achten.

Das neue Geläute wurde, wie abschließend hervorgehoben wird, vom Glockengießer und dem Diözesanreferenten mit allen Glocken in Großauheim und den umliegenden Orten abgestimmt und danach ausgewählt. Die Glocken halten also gute Nachbarschaft!

Von einer **Turmuhr** ist schon in den ältesten Kirchenrechnungen die Rede: „1664 für Baumöl zur Uhr 4 albus“, „1720 für Draht und Baumöl zur Uhr 38 Kreuzer“ usw. Danach kann als erwiesen gelten, daß der Turm mit der zweiten Glocke auch eine Uhr bekam. Die im Laufe der Jahre auftretenden Mängel am Gehwerk veranlaßten die Gemeinde, im Jahre 1741 eine neue eiserne Uhr für 181 Gulden anzuschaffen. Diese Uhr, welche „firtel und stundt schlägt“ (Viertel- und Stundenschlag hat), wurde 1767 beim Neubau der Kirche mit den Glocken in den heutigen Zwiebelturm übernommen. Sie tat ihre Schuldigkeit bis in die Zeit des 1. Weltkrieges hinein, als die Glocken ihre Stunden nicht mehr verkünden konnten. Seitdem steht ihr Räderwerk unbeachtet im Uhrengehäuse des Turmes. Ob auch einmal die Zeit für eine neue Turmuhr „schlagen“ wird?

### Der Kirchhof

Das Bild der Jakobuskirche wird erst vollständig, wenn man auch ihre nächste Umgebung betrachtet. Der Platz, auf dem die Kirche steht, war ehemals ein von der Taubengasse zur Langgasse hin abfallendes Gelände, das für den Kirchenbau erst aufgefüllt werden mußte. Kirchen waren in zurückliegenden Jahrhunderten Zufluchtsstätten

in Kriegszeiten. Es ist deshalb anzunehmen, daß schon sehr früh eine massive Mauer die Kirche und den zu ihr gehörenden Totenhof umschloß. In alten Rechnungsunterlagen erscheinen 1720 Ausgaben für eine neue Kirchhofmauer. Sie trat gewiß an die Stelle der zerfallenen oder auch im Dreißigjährigen Krieg zerstörten Mauer. Ein Sandstein an der Innenseite der nördlichen Mauer (beim Turm) zeigt das Jahr der Erbauung an, die darunter stehende zweite Zahl 1766 weist auf bauliche Veränderungen anläßlich des Kirchenneubaus hin. 1836 und 1863 wurde die 100 m lange Ringmauer überholt und neu mit Speis beworfen.

Die Mauer nach dem Pfarranwesen zu ist 1911/12 bei der Erweiterung des Pfarrhauses niedergelegt worden. Das an der Langgasse gelegene Mauerstück ersetzte man — wie vorn schon erwähnt — in Verbindung mit dem Treppenumbau im Jahre 1915 durch eine Mauer in Sandstein. Die verbliebene Mauer an der Nordwest- und Ostseite des Kirchhofes zeugt heute noch von der einstigen Geschlossenheit der Anlage. Das 60 cm starke Mauerwerk ist aus Sandsteinfindlingen, Bruchsandsteinen sowie Basaltbruch zusammengewürfelt und läuft oben spitz zu.

Bis zum Jahre 1915 hatte der Kirchplatz als einzigen Zugang die Pforte an der Taubengasse. Das eiserne Gittertor in seiner gefälligen Form wurde 1779 von dem Kunstschlosser Leonardus Holtzmann, einem Auswärtigen, für 68 Gulden angefertigt. Wo die beiden Sandsteinpfosten mit den eingeschnittenen Horizontalfugen herkommen, ist unbekannt. Lediglich weisen die Gemeinderechnungen an Kosten 48 Gulden „vor mauer arbeit wegen der Kirchhof Thir“ nach. Ebenso konnte nicht ermittelt werden, welchem Zweck der 1780 als Stütze für die Torstange gesetzte vierseitige Wappenpfeiler ursprünglich diente. Es steht aber fest, daß die Wappen zur Orts- und Kirchengeschichte keine Beziehung haben.

Links vom Kirchhofort ist der Familiengrabstein des um Großauheim sehr verdienten hiesigen Mainzischen Schult-heißen Gabriel Hauckh eingemauert, der 1698 nach 34-jähriger Amtszeit starb. Seine Frau Katharina geb. Heinzinger war ihm 18 Jahre früher im Tode vorausgegangen. Der Stein ist heute stark verwittert. Die rechteckige Schriftplatte enthält im oberen Teil zwei Wappen, die mit der Helmzier bekrönt und von Voluten und Blattwerk umrahmt sind. Als Wappenbilder sind links ein springender Wolf

(darüber der Name Hauckh) und rechts ein aufsteigendes Pferd (darüber der Name Heinzinger) erkennbar. Die Buchstaben der Schriftplatte sind bis auf einen Rest abgeblättert, so daß kein Text mehr gelesen werden kann. Ferner enthielt der Kirchhof zu allen Zeiten auch Gräber gefallener Soldaten und Offiziere, für die der Platz in der Kirche nicht ausreichte.

Im Jahre 1813 wurde der neue Totenhof an der heutigen Friedhofstraße seiner Bestimmung übergeben. Bald danach ließ die Gemeinde mit dem Wegräumen von Gräbern beginnen. Auf dem freigewordenen Gelände entstand eine Baumschule der Gemeinde zur Aufzucht von Obst- und Alleebäumen für die Über-Land-Wege. Erwähnenswert ist noch, daß sich die Angehörigen der Toten die Grabsteine heimholten und diese beim Bau von Gebäuden und Einfriedigungen mit einmauerten. Auf diese Weise wurden einige dieser sorgfältig gearbeiteten Steine bis in die heutige Zeit herübergerettet. Weitere erhaltenswerte Stücke stehen an der Friedhofmauer, freilich an ungünstiger Stelle, weil sie stark dem Wetter ausgesetzt sind.

### **Heinrich und Karl Kurzschinkel**

#### **Quellenangaben**

- Ältestes Totenbuch 1628-1807, Pfarrakten 11 und 9 der Pfarrei Großauheim, sämtlich Pfarrarchiv.
- Akten 1 der Pfarrei Großauheim, 18. Jahrhundert und später, Diözesanarchiv Fulda.
- Kirchenrechnung der Pfarrei Großauheim von 1650 ab und Akten Kircheninventar, Pfarrarchiv.
- Großauheimer Gemeinderrechnungen.
- Akten Kreisamt Hanau 180, Staatsarchiv Marburg/L.
- Dr. A. Diemand. Die Prinzen Karl zu Oettingen-Spielberg und Franz Ludwig zu Oettingen-Wallerstein, Nördlingen 1913.
- Pfarrboten der Kath. Gemeinde Großauheim 1955 (Kirchenrenovierung) und 1961 (Glocken).